

42.

Die Gefahren gesellschaftlicher Freuden.

Spr. Sal. 4, 23.

Wie ein Engel niedersinket,
Lust aus ird'schen Quellen trinket,
Sich mit Erdenblüthen schmückt:
Mensch, so sei auch du beglückt!

Sei der Engel du im Staube;
Heilig mache dich dein Glaube,
Froh dich, was dir Gottes Hand
Hier auf Erden zugewandt.

Dich umringet Gottes Güte
Mit der reinsten Freudenblüthe;
Dein ist's, wenn du selbst dich quälst,
Dornen statt der Blüthen wählst.

Man sagt gar häufig: „Die lebhafteste Jugend jagt den Vergnügungen nach!“ — Es ist wahr. Aber soll dies Lob oder Vorwurf sein? Oder ist es eine der gemeinen Redensarten, welche nichts sagen? Ich glaube beinahe das Letztere. Denn auch das männliche Alter, auch der Greis strebt nach Freuden und Vergnügungen; freilich aber nicht nach denen der Jugend, weil er diese nicht mehr genießen kann. Aber wahrlich, die Freuden der Jugend, ihre Spiele, ihre Tänze, ihre Scherze, ihre Muthwilligkeiten, sind oft weit unschuldiger, als die Freuden der ältern Leute beim Kartenspiel um Gewinn, beim Beplaudern, Bespötteln und Belästern der Nachbarn und Bekannten, oder bei andern sogenannten Arten Zeitvertreibes.

Es gibt Personen, welche Musik, Tanz, Spiel und dergleichen lebhafteste Belustigungen zur Sünde machen möchten; — dieselben

Belustigungen, denen sie sich selbst in der Jugend hingaben. Nun sie aber alt geworden sind, möchten sie die ganze menschliche Gesellschaft alt sehen. Sie thun Unrecht. Jedes Lebensalter hat, wie jede Jahreszeit, seine eigene Wonne.

Auch als Christ darf ich an allen diesen Vergnügungen Theil nehmen. Warum sollte ich es nicht? Mein Heiland und Lebenslehrer Jesus Christus hat sich während seines Wandels unter den Menschen von ihren geselligen Erheiterungen keineswegs ausgeschlossen. Er schalt wohl die Scheinheiligen, die andächtigenden Vielbeter, welche sich im Geheimen mancherlei Sünden verzeihen; aber er schalt nicht die Fröhlichen in der Fülle ihres Lebensgenusses; er selbst ermunterte zur Heiterkeit, und auch den Armen zur Harmlosigkeit durch Vertrauen auf Gott. Er schalt zwar die Praßer, die Trunkenbolde, die üppigen Wüßlinge, die Spieler, aber nicht die heitern Gäste zu Kana, zu welchen er selbst gehörte, und denen er die Krüge mit Wein füllte. Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich, freuet euch! rief auch Paulus den Philippem zu. (4, 4.)

Und doch darf ich es mir nicht verbergen, auch das unschuldigste Vergnügen muß mit besonderer Vorsicht genossen werden. Denn ich habe es leider aus meiner eigenen Erfahrung schon zu oft wahrgenommen, daß manche Lustbarkeit für mich eine Quelle langen und peinlichen Verdrusses geworden ist, der zuweilen größer war, als die kurze Freude, welche ihn veranlaßte. Ich genieße in der That manche Vergnügung mit einer heitern Schüchternheit und sogar Aengstlichkeit; denn ich habe es auch schon erfahren in meinem Leben, daß, je vergnügter ich einen Tag zugebracht hatte, ein um so schwärzerer Schatten dann diesem Lichte wieder nachzufolgen pflegte.

Ich soll als Christ, und will als Christ über das Vergnügen nachdenken, welches ich mir erlaube. Die Frucht dieses religiö-

sen Nachdenkens ist vielleicht mein größter Vortheil, daß ich nämlich nicht so bald in den Fall komme, ein Vergnügen, oder die Art, wie ich daran Theil nehme, zu bereuen; daß ich lerne der Schlange ausweichen, die zuweilen unter den Rosen der Freude verborgen lauert.

Ich sehe wohl ein, daß überhaupt jedes Vergnügen nachtheilig werden kann, wenn es mit Uebermäßigkeit genossen wird. Ich weiß dies längst: aber weit schwieriger ist es, zu wissen, wo die Grenzlinie des Erlaubten im Vergnügen liegt; oder was ich zu beobachten habe, um nicht in der Freude irgendwo zu weit zu gehen. — Eine solche Verirrung aber ist nirgends leichter, als in gesellschaftlichen Unterhaltungen und Lustbarkeiten. Denn da ermuntert Einer den Andern durch schmeichelndes Zureden oder Beispiel; da werden auf unerwartete Weise verschiedene Leidenschaften in Thätigkeit gesetzt, und vorher schlafende Neigungen geweckt; da zieht bald eigenes Wohlgefallen an dem, was vorgeht, uns über die Grenzen des Gerechten, Schicklichen und Erlaubten hin; bald ein falsches Ehrgefühl, bald ein noch schlechterer Beweggrund. Man hört bald auf, seiner selbst Meister zu sein, oder scheut sich, der Andern wegen, es zu bleiben, auch wenn man es noch sein könnte.

Und eben darin liegt die Gefahr aller gesellschaftlichen Vergnügungen; das Bewußtsein des Bessern wird betäubt; die Freude liegt nicht mehr im Herzen, sondern in der Erfüllung einer heftigen, unser ganzes Gemüth beherrschenden Begierde. Aber aus dem Herzen geht das Leben hervor; die bloße Sättigung einer äußern leidenschaftlichen Begierde ist immer mehr oder weniger von einer unangenehmen Empfindung im Herzen begleitet, ist der wirkliche Tod der ächter Freude. Daher, wenn man sich einmal vollkommen beseligt fühlt, pflegt man auch zu sagen: „Ich bin recht innerlich froh; froh im Grunde des Herzens!“ —

Die bloße Stillung einer Begierde nach äußerlichen Dingen ist nicht innerliche Freude.

Darum gibt die heilige Schrift uns eine in allen Verhältnissen, zumal im Genuße der Freuden, goldene Lehre: „Behüte dein Herz mit allem Fleiß; denn daraus gehet das Leben!“ (Spr. Sal. 4, 23.) Dies schöne Denkwort will ich meinem Gedächtnisse einprägen. Es werden die Stunden gewiß nicht ausbleiben, da ich nöthig habe, mir es wieder zuzurufen; da es mein Bewußtsein der Pflichten stärkt, mich zum Herrn meiner selbst machen, und mir Verdruß, Sorge, Kummer, Reue und Thränen ersparen kann.

Behüte dein Herz mit aller Sorgfalt in der Theilnahme an geselligen Freuden. So unschuldig auch die dargebotenen Unterhaltungen zu sein scheinen, oder wirklich sind, muß man ihnen doch mit größerer Vorsicht, als einer wirklich offenbaren Gefahr, entgegengehen. Ueber einen offenbaren Anlaß zum Verdruß oder Unglück täuscht man sich nicht leicht; desto häufiger aber über das, was man als eine Ermunterung zur Freude ansieht. — Behüte dein Herz mit allem Fleiße, denn das Vergnügen an sich kann ganz unschuldig sein, aber durch das Herz wird es schuldig und tadelhaft. Aus dem Herzen erst geht das Leben und der Werth der Außendinge hervor. Darum sagt die heilige Schrift mit Recht: dem Reinen ist Alles rein.

Offenbarer Anlaß zu einem Mißvergnügen oder Schaden schreckt uns, macht uns vorsichtig; hingegen dem Vergnügen überläßt man sich oft allzuarglos. Daher die größere Gefahr! Man gibt sich nicht Genuß, sondern man übergibt sich demselben. Die Freude an irgend einer Ergözzlichkeit gleicht dem Wohlgefallen an der Lieblichkeit des Weines, der anfangs unsern Gaumen lieblich reizt, dann die Stimmung aller Nerven erhöht, zur Frei-

terkeit und Vergessung aller Sorgen bringt, bald aber auch zur Vergessung des Anständigen und Schicklichen, zuletzt betäubend zur Vergessenheit der Ehre, der Unschuld, und zur viehischen Bewußtlosigkeit, oft zu grausamen Verbrechen führt. — So ist die Freude! — Darum bei jeder Theilnahme an gesellschaftlichen Vergnügungen behüte dein Herz mit allem Fleiße; denn aus dem Herzen geht das Leben und der Werth des Lebens und seiner Freuden hervor.

Es ist ein großer Irrthum des Menschen, und ein gefährlicher, wenn er glaubt, der Zweck seines Lebens, aller seiner Sorgen, Arbeiten und Geschäfte, sei, sich einmal einen recht frohen Tag machen zu können; oder wenn er denjenigen für überglücklich hält, der reich genug ist, sich alle Vergnügungen zu verschaffen, nach welchen das Herz nur gelüsten kann. Diese falsche Vorstellung herrscht nicht nur beim gemeinen Manne häufig — er plagt sich, und schafft die ganze Woche im Schweiße seines Angesichts, um vom erworbenen Gewinn eine Sonntagslust bezahlen zu können; — nein, sie herrscht auch im Zirkel der Reichen und Vornehmen. Sie können nie genug zusammenscharren, quälen es oft den Dürftigern ab, um nur immer in abwechselnden Ergötzungen umherzuschwärmen. Diese sind ihnen der Zweck des Lebens. Sie bilden sich ein, die Thoren, daß, wer viel genossen, auch viel gelebt habe.

Allerdings, Wohlsein ist der irdische Lebenszweck; aber zu beklagen ist jeder Mensch, der kein anderes Wohlsein kennt, als welches durch gesellschaftliche Lustbarkeiten erst ins Herz übergetragen wird. Nein, aus dem Herzen hervor muß das wahre Leben und Glück gehen! — Wer nicht in seine Wochengeschäfte, in seine Berufsarbeiten Freude legt; wen das häusliche Leben, wen ein menschenfreundliches Wirken nicht beglückt, der ist bei

weitem den größten Theil seines Lebens ein unglückseliger Mensch. Wir sollen nicht arbeiten, um Ergötzungen genießen zu können: sondern wir sollen Ergötzungen genießen, um uns zum Arbeiten zu stärken. Wer den gesellschaftlichen Freuden einen übermäßigen Werth beilegt, der ist schon von den Gefahren derselben ergriffen, und für den Genuß wahrer Freude und ächten Lebensglückes verloren.

Das Jagen nach äußerlichen Freuden macht arm an innerlichen Freuden. Der vorherrschende Hang nach Zerstreuungen hat zur Folge, daß man das Edlere vergißt; daß man die Berufsarbeiten als eine Last, die pflichtmäßigen Geschäfte als Nebengeschäfte behandelt. Immer richtet sich das Auge des Unglücklichen nach dem Tage der Lust und Betäubung. Aber wie oft geschieht es, daß endlich auch dieser sogar seinen Erwartungen nicht entspricht!

Frage doch Niemand, woher es komme, daß in der Welt so viele Mißvergnügte und Unglückliche sind. Daher kommt es, daß die wenigsten von den Lebenden die Kunst zu leben verstehen; daß sie die Freude erst ins Herz hineintragen wollen, da doch Leben und Freude aus dem Herzen hervorgehen müssen. Ihre Begierde nach geselligen Vergnügungen ist zur Leidenschaft erwachsen, über deren Befriedigung sie sich selbst und ihre höhern Pflichten vergessen.

Daraus entspringt dann, daß diese Menschen einen übermäßigen Werth auf diejenigen Eigenschaften legen, die in Gesellschaften gefallen, und hingegen die stillen, bescheidenen Tugenden des Herzens, das wahre Verdienst, gering schätzen. Sie leben gar nicht ihrer selbst willen, gar nicht in sich, sondern immer außer sich und anderer Leute willen. Ein Spaß, ein wißiger Einfall ist ihnen mehr werth, als die gründlichste Wahr-

heit, als die nützlichste Kenntniß. Ein boshafter, feiner Spötter, der zu belustigen weiß, ist ihnen weit achtbarer, als der redlichste Mann, als der wackerste Menschenfreund, der die Kunst zu unterhalten nicht versteht. Ihre größte Aufmerksamkeit ist auf äußerliche Anmuth, auf Zierlichkeit in Kleidern, auf Liebenswürdigkeit in Geberden und Reden gerichtet. Es fällt ihnen kaum ein, daß Edelherzigkeit, oder ein hoher, religiöser Sinn, Verdienst um Mitbürger, Vaterland und Menschheit, rühmlicher sein können, als die Gabe, ein guter Gesellschafter zu sein, zu gefallen und zu scherzen. Menschen dieser Art verlieren zuletzt ganz das höhere Menschliche, werden belustigende Gestalten, Zierpuppen, gehaltlose Wesen, die für sich selbst nichts sind, und erst, wie ein musikalisches Werkzeug, zur Unterhaltung dienen, wenn man sie gebrauchen will. Sie sind von verständigen Personen mitleidig geduldet, aber eigentlich hochgeachtet nie, als von Leuten ihres Schlages.

Die Sucht, in Gesellschaften zu glänzen, ist nur allzuoft das Verderben guter Menschen geworden, deren Eitelkeit, berauscht von einem vorübergehenden Beifall, alle bessern Empfindungen fortan erstickte. Man hat Hausväter gesehen, welche darüber ihren Beruf verwahrloseten, den sie sonst über Alles ehrten; welche Weib und Kinder vernachlässigten, die ihnen einst theuer waren; die ihre bürgerliche Ehre, ihre Vermögensumstände zerrütteten, nur um eine Hauptperson bei gesellschaftlichen Unterhaltungen und Lustbarkeiten zu spielen. Durch diese Sucht, in Gesellschaften zu gelten, sah man schon vormals achtungswerthe Frauenspersonen manches Unheil über ihr ganzes Haus bringen. Lust und Leben brachten sie wohl in den Kreis der Freunde, aber nicht selten mürrischen Sinn und Unzufriedenheit in ihre Familien. Ueber die Gabe zu unterhalten versäumten

sie die Kunst, ihr Hauswesen weise zu führen; sie opferten dieser unseligen Begierde die Sorgfalt um unerzogene Kinder, die Pflichten häuslicher Sparsamkeit, ja selbst oft die Pflichten ehelicher Treue auf. Dieser unmäßige Hang zu gesellschaftlichen Freuden stürzte wohlerzogene Jünglinge allmählig in den Schlamm der niedrigsten Ausschweifungen hinab, und raubte liebenswürdigen Jungfrauen die Grundsätze der Ehre, Bescheidenheit, Unschuld, und die Möglichkeit, künftig das Glück eines stillen, anspruchlosen häuslichen Lebens fühlen zu können.

Zu den Gefahren des gesellschaftlichen Vergnügens gehört auch, daß man ihm nicht nur leicht einen übertriebenen Werth gibt, worüber das Bessere und Wichtigere in Vergessenheit geräth, sondern auch einen nachtheiligen Reiz bekommt, viele Bekanntschaften zu machen. Es wird bald zum leidenschaftlichen Bedürfnisse, sich immer unter neuen Bekanntschaften umherzutreiben. Der Wechsel an sich vergnügt; auch ist es der Eitelkeit schmeichelhaft, sich stets Andern wichtig zu machen, und wegen dessen, was man schon oft gemacht und gesagt hat, wiederholt bewundert zu werden. Diese unordentliche Begierde nach neuen Bekanntschaften stumpft allen Sinn für den wahren Gewinn ab, den das gesellschaftliche Leben gewähren kann. Der Mensch wird flatterhaft in seinen Verbindungen, und unfähig, dauerhafte Freundschaften zu schließen. Er ist wie Einer, der sich beständig auf Reisen befindet. Viele Bekanntschaften geben endlich ein gewandtes, abgeschliffenes Wesen, aber rauben das Herzliche; sie führen in einen bunten Umgang, aber zu keiner tiefern Kenntniß des Menschen. Sie dienen zur flüchtigen Unterhaltung, aber machen eine schädliche Zersplitterung der Zeit unausweichlich. — Das Leben ist so kurz, daß, soll es uns ganz angehören, man nur Wenigem darin angehören muß. Wer Alles kennen will, lernt

nichts vollkommen kennen. Nicht der Umgang mit Vielen, sondern der Umgang mit Guten veredelt den Menschen.

Ich weiß, es wird, und oft von wahrhaft frommen Leuten, vielfach gegen die Art und Weise geeifert, wie man sich in Gesellschaften zu unterhalten pflegt; und sie finden die Gefahren des gesellschaftlichen Vergnügens eben in der Auswahl der Vergnügungen. Sie scheuen sich zum Beispiel, ins öffentliche Schauspiel zu gehen, auch wenn selbst lehrreiche Meisterstücke großer Dichter von achtungswerthen Künstlern dargestellt werden. Ihre Scheu rührt meistens von einem Vorurtheil her, welches gegen alle Schauspiele in Zeiten und Orten entstand, da müßiges, zusammengelaufenes Volk von sittenlosem Wandel seine Possenreißerei trieb. Sie scheuen sich, fröhlichen Gastmählern beizuwohnen, wo Wein und Gesang und Scherz die Seele in lebhaftere Stimmungen bringen. Ihre Scheu entspringt meistens aus übertriebener Aengstlichkeit, daß die Lustigkeit die zarte Scheidelinie des Sittlichen überschreiten könne; oder aus unmäßiger Furcht, daß laute Fröhlichkeit für einen wahren Christen ungeziemend sei. Sie scheuen sich, bei den heitern Tänzen der Jugend gegenwärtig zu sein, wo die Kunst mit der Natur, die äußere Anmuth mit der Freude spielend wetteifert. Ihre Scheu entspringt gewöhnlich aus allzustrengen Begriffen von Sittlichkeit, oder ihren gewiß ungerechten und traurigen Vorstellungen von der Verderbtheit der Menschen. — Sie scheuen sich, ihre Hand zum Spiel mit Karten oder andern Dingen, auch um den geringsten Gewinn, zu geben; zum Spiel, wo bald der Wechsel des Glücks, bald ein gelungenes Wagestück, bald Scharffinn, bald richtige Berechnung des Wahrscheinlichen den Geist erheitern und zerstreuen nach dem Ernste wichtigerer Dinge. Ihre Scheu geht aus der allzugegründeten Erfahrung hervor, daß

das Spiel leicht unedle Leidenschaften erregt, oder wichtigere Dinge vergessen machen kann.

Doch gewiß thue ich Unrecht daran, Mittel der geselligen Unterhaltung zu verdammen, die an sich selbst unschuldig sind, und zur flüchtigen Erholung vieler rechtschaffenen, selbst frommen Menschen gedient haben. Denn Wein trinken ist keine Sünde, wohl aber, ein Trunkenbold zu sein; ein gesellschaftliches Spiel zu führen ist keine Sünde, wohl aber, ein Spieler zu sein. Der Gebrauch an sich unschuldiger Dinge ist nicht schädlich, wohl aber der Mißbrauch derselben. Der Mißbrauch aber entsteht aus dem Herzen. Darum behüte dein Herz mit allem Fleiße, denn daraus geht das Leben und das Verderben hervor.

Die gesellschaftlichen Freuden haben ihre Gefahren. Sie sind gefährlich, weil das Vergnügen allzuleicht die Wachsamkeit unserer Vernunft einschläfert, uns berauscht und unordentliche Begierden erregt. Sie sind gefährlich, weil ihre Süßigkeit uns gar zu leicht verführt, sie mit Unmäßigkeit zu lieben und zum Hauptzweck unsers Lebens und Strebens zu machen. — Allein sie sind auch nur demjenigen gefährlich, welcher in ihrem Genuße nicht sein Herz zu hüten weiß. Wer es einmal zu thun vergißt, hat zu späte Reue, oft Schande, oft Zerstörung seiner Gesundheit, oft den Verfall der Vermögensumstände, oft Verzweiflung zur Strafe.

Willst du die gesellschaftlichen Freuden genießen, ohne je ihre Gefahren zu empfinden? Willst du im großen Geiste deines Jesu leben, fröhlich sein mit den Fröhlichen, und doch dabei Gott angehören? Willst du auch nur aus bloßer gemeiner Klugheit die Blumen des Lebens brechen, ohne deine Hand an ihren Dornen zu verwunden? — Gehe hin, behüte dein eigenes Herz.

Gesellschaftliche Vergnügungen müssen einem weisen und guten Menschen, der dauerhaft glücklich sein will, nie zur Gewohnheit, nie zum Bedürfniß werden. Er muß ihrer, ohne allen Abbruch seines Wohlseins, ganz entbehren können. Sein Haus, seine Familie, seine Berufsarbeit, sein alltägliches Leben muß ihm Freude genug gewähren, ohne daß er fremder Hilfe vonnöthen hätte. Er muß sich selbst sein stilles Dasein zu verschönern wissen. Weiß er es aber nicht, so ist er schon ein wahrhaft Unglücklicher. Ist ihm irgend eine Art gesellschaftlicher Vergnügungen zum unüberwindlichen Bedürfnisse geworden, so ist er allen ihren Gefahren und Nachtheilen schon preisgegeben. Er rette sich, wenn er noch kann. Er bekämpfe seine Leidenschaft, wenn er noch Kraft hat, ehe sie ihn unvermerkt ins Verderben hinunterzieht. Freude soll nur Arznei, nicht Speise sein.

Meide von allen Arten gesellschaftlicher Freuden diejenigen zuerst, die dich am gewaltigsten und innigsten anziehen; diejenigen, von welchen du ahnest, daß sie dir zur Leidenschaft werden können; diejenigen, von welchen du schon die Erfahrung gemacht hast, daß sie dich zu Pflichtvergessenheiten haben verleiten können; daß sie unedle oder unanständige Empfindungen in dir erregt haben. Sie sind dir die gefährlichsten. Erhißte dich das Spiel zum Zorn, oder zur Gewinnsucht, zur Schadenfreude oder zum Neide — verbanne es! Da ist die schwache Seite des Herzens! Sei deiner selbst würdig und immerdar Meister. — Hast du dich beim Trunk, selbst beim mäßigen Genuße des Weines, je einmal vergessen: sei fortan noch mäßiger, und vergib deiner innern Würde, deiner Gesundheit und deiner Lebensruhe nichts für den flüchtigen Rißel deiner Zunge oder deiner Nerven. — Erweckte der Tanz in dir jemals unziemliche Neigungen, welche du dich schämen würdest vor denen zu bekennen,

die deiner ganzen Hochachtung werth sind: meide den Tanz, am meisten das Uebermaß desselben. Behüte dein Herz mit allem Fleiße, denn daraus geht das Leben, wie das Verderben hervor.

Verachte keineswegs die Ergänzungen des geselligen Lebens; aber also mußt du deine häusliche Lebensart einrichten, und sie mit tausend kleinen, einfachen Freuden zu verschönern wissen, daß jede Lustbarkeit außer dem Hause doch nie vermögend ist, das stille Glück zu übertreffen, das du in deinen Berufsarbeiten, im Umgange mit deinen Freunden, in Erfüllung menschenfreundlicher Pflichten gegen Bekannte und Unbekannte empfindest. Gesellschaftliche Freuden müssen dir nur dienen, den Vorzug deiner einsamen, häuslichen Freuden fühlbarer zu machen. Wer reich genug ist an innerm Glück, der hascht und jagt nicht nach Lustbarkeiten, die bei der leichtesten Unvorsichtigkeit ihre Gefahren mit sich bringen.

O mein gütiger Gott! Du Vater der Seligkeiten! Ich erkenne, daß das meinen Freuden am meisten droht, was mir oft die meisten Freuden zu versprechen scheint. Nicht, daß Du so viel Uebel in die Welt gelegt hättest, daß selbst die Lust verwundend würde: nein, unser Herz selber legt das Uebel erst in die Welt hinein.

Nur mein unsterblicher, reiner Geist ist reiner, unsterblicher Freuden fähig. Nach diesen soll mein höchstes Trachten sein. Ich gewinne sie durch Mäßigkeit, Gerechtigkeit, Zufriedenheit und Menschenliebe. Aber sinnliche Freuden — verschmähen will ich sie nicht — haben das Vergängliche alles Sinnlichen. Wer Alles genießt, was irdische Lust gewähren kann, bleibt zuletzt noch ungesättigt. Uebermäßiger Lebensgenuß endet immer mit Lebensüberdruß, weil man hinternach findet, daß das Alles nicht der Mühe des Lebens werth gewesen.

Darum, mein gütiger Vater im Himmel, will ich vor Allem nach den reinen und stillen und dauerhaften Freuden streben, die ein tugendhafter Wandel gewährt, der vor Dir gilt; und mit weiser Mäßigung will ich die Freuden im Umgang der Menschen genießen. Beherrschen sollen sie mein Dir geweihtes Herz nie. Amen.
